MIGRATION

Ein Zimmer für sich allein

„Die Welt hinter Gittern“, Heft 4/2011

Nach zwei Jahren Flucht war Ali Reza Samadi, Schneider aus Afghanistan, endlich in Deutschland angekommen. Er war 25 Jahre alt, träumte von einem Leben in Freiheit und Sicherheit. Doch stattdessen steckte er fest, hinter den Zäunen des Flüchtlingslagers Nostorf-Horst in einem Wald in Mecklenburg-Vorpommern. Dort teilte er sich mit anderen Flüchtlingen ein Zimmer, das kaum größer als eine Gefängniszelle war. Ihm drohte die Abschiebung. Als er nicht mehr weiterwusste, trat er in den Hungerstreik. Es half nichts: Im Dezember 2010 stand in Hamburg ein Flugzeug für ihn bereit. Samadi brach zusammen. Er kam in psychiatrische Behandlung. Sieben Monate musste er in der Klinik bleiben. Heute lebt er in Rostock in einem Asylbewerberheim. Aufgrund seiner psychischen Erkrankung steht er unter Abschiebeschutz. Er hat jetzt ein Zimmer für sich allein. Er habe Freunde gefunden, sagt er. Nur schlafen kann er noch immer nicht gut. „Ich sorge mich um meine Mutter in Afghanistan“, sagt Samadi, er habe keine Nachricht von ihr. Anfang 2012 wird über seinen Asylantrag entschieden. Wenn er Glück hat, kann dann sein Leben neu beginnen.

HARTMUT SCHWARZBACH / DER SPIEGEL

Flüchtlingslager Nostorf-Horst

BOGDAN STAMATIN / AP

Sobaru

PROTEST

Eine Art Held

„Der Sprung“, Heft 21/2011

Adrian Sobaru, Beleuchter beim Fernsehen, stand auf einem Balkon im Bukarester Parlament, breitete die Arme aus und sprang, ziemlich genau ein Jahr ist das her. Sobaru hat überlebt, kann gehen, sprechen, denken, aber der Kopf tut manchmal weh, wegen der Metallplatten darin. Gegen Korruption wollte er protestieren und gegen das Sparen auf Kosten derer, die ohnehin nichts haben. Die Regierung hatte vorweggenommen, was Griechenland und anderen noch bevorstand, hatte Renten eingefroren, Gehälter im Öffentlichen Dienst und Sozialleistungen gekürzt, auch die für Sobarus autistischen Sohn Calin. Die Regierung ist noch dieselbe und wird jetzt wohl noch härter sparen. Rumänien hat zwar nicht den Euro, will sich den EU-Sparbeschlüssen aber anschließen. Es gibt keine großen Demonstrationen, aber eine kleine Occupy-Bewegung, und Sobaru ist für viele ein politischer Held. Er selbst denkt, dass sein Protest nichts verändert hat, aber dass jetzt mancher vielleicht neue Fragen stellt. Er liebt seinen Job, obwohl er nicht mehr im Parlament arbeiten darf, aber noch wichtiger ist ihm sein Sohn. Er hat erreicht, dass der Junge keine Förderschule mehr besucht, sondern eine normale. Calin gilt dort als einer der besten Schüler.

ATOMKRAFT

„Erfolgreich erledigt“

„Der Elektriker von Reaktor 3“, Heft 18/2011

Shinichi Honda gehörte zu den „Fukushima 50“, den Arbeitern, die nach der Katastrophe ihre Gesundheit riskierten, um den Reaktor an Japans Ostküste zu stabilisieren. Er sollte ein armdickes Stromkabel bis zum Hauptkontrollraum legen. Die Strahlung war hoch, es gab Tage, da konnte er nur wenige Minuten auf dem Reaktorgelände zubringen. „Wir haben das erfolgreich erledigt“, sagt Honda, und er bereue nicht, sich freiwillig gemeldet zu haben. Doch mittlerweile arbeitet er nicht mehr, Honda ist krank. Im Juli und August war er im Krankenhaus, er leidet unter Erschöpfung und Schlaflosigkeit. Sein Arzt hat eine Schwächung des Immunsystems diagnostiziert und eine Schädigung der Leber. Seine Frau ist der Meinung, das Kernkraftwerk habe seine Gesundheit ruiniert. Honda sagt, er habe sich einer Strahlendosis von knapp 50 Millisievert ausgesetzt; das ist mehr als das Doppelte der Jahresdosis, die in Deutschland als akzeptabel gilt. Pläne für die Zukunft hat Honda nicht. Aber er würde gern wieder in seinem Haus wohnen. Das liegt in der Sperrzone, zehn Kilometer vom Reaktor entfernt.

VERKEHR

Flugschnee, Pressschnee

„Die entgleiste Stadt“, Heft 3/2011

Es lag kein Schnee in Berlin, es war nicht mal richtig kalt, als die Züge am Donnerstag vergangener Woche plötzlich wieder standen. Stundenlang, auf beinahe allen Strecken. „Winterchaos auch ohne Winter“, schrieb eine Zeitung, das ist jetzt die Lage bei der Berliner S-Bahn. Seit im Januar 2009 viele Weichen festfroren, gibt es in der Stadt selten normalen S-Bahn-Verkehr. Zugräder rissen, Bremsen machten Probleme. Schon im Januar dieses Jahres brach das Netz für einige Tage zusammen, es war von Flugschnee die Rede, auch von Pressschnee. Auf die S-Bahn-Krise folgten S-Bahn-Krisengespräche zwischen den Chefs der Deutschen Bahn und den Politikern, aber besser wurde nichts. In diesem Dezember meldeten sich auffällig viele Fahrer krank, und schließlich gab es in einem wichtigen Stellwerk einen Kurzschluss. Klaus Wowereit, der Regierende Bürgermeister, hält sich im Hintergrund. Sein Verkehrssenator glaube an eine Besserung: schärfere Verträge mit der Bahn, robustere Züge. Allerdings erst von 2017 an und auch nur, wenn bis dahin nichts Unvorhergesehenes passiert.

HANNIBAL HANSCHKE / DPA

Berliner S-Bahn-Züge